

ligiösen Gesamtrichtung unvergleichbar hoch über andere Poesien erhebt.

Wie ich an Ps 22, 17 und an Ps 16, 10 zu zeigen suchte, steht der gebildete Christ den von H. gebotenen Resultaten nicht nur frei gegenüber, es wird ihm auch vom Verf. alles notwendige Material zur Nachprüfung bereit gestellt, das zur Darstellung des Textes und zur richtigen Deutung vorgelegt worden ist. Die nüchterne Art, mit der in beherrschender Zusammenfassung die einzelnen Urteile gefällt sind, wird nachwirken durch Vertiefung und Korrektur auf die christliche Frömmigkeit; sie wird auch die Gelehrtenarbeit neu befruchten. Mir ist das Buch eine liebe Erinnerung an gemeinsame Arbeit mit H. im atl. Seminar zu Bonn in jungen Studentenjahren.

H. Bruders S. J.

Vries, J. de, *Altgermanische Religionsgeschichte*.

Band 1: Einleitung. — Die vorgeschichtliche Zeit — Religion der Südgermanen (Grundriß der germanischen Philologie, 12, 1) gr. 8^o (VIII u. 335 S., 8 Tafeln) Berlin 1935, de Gruyter. M 9.—.

1835 hat Jakob Grimm seine „Deutsche Mythologie“ erscheinen lassen und damit die feste Grundlage für die Erforschung des heidnischen Glaubens der Germanen geschaffen. Genau hundert Jahre später legt Jan de Vries seine „Altgermanische Religionsgeschichte“ vor. Eine Spanne rastloser Forschung liegt zwischen diesen beiden Büchern, und obwohl eine erschöpfende Darstellung der altgermanischen Religion noch verfrüht ist, wird hier der Versuch gemacht, die vorliegenden Ergebnisse klar und zusammenhängend darzubieten. Der erste Band behandelt hauptsächlich die vorgeschichtlichen Perioden und die Zeugnisse für die heidnische Religion der Südgermanen. Ein 2. Band wird die Darstellung des nordgermanischen Heidentums bieten.

Das Buch wird eröffnet mit einer Bibliographie von 36 Seiten, die überaus wertvoll ist und den immensen Stoff ahnen läßt, der hier zusammengetragen ist. In der Forschung begegnen uns neben deutschen, verhältnismäßig viele skandinavische Namen. Nach allgemeineren Erörterungen über Gegenstand und Quellen des Forschungsgebietes folgt eine Geschichte der geleisteten Arbeit (hauptsächlich von Grimms Buch an), die ein Meisterstück ist und den zurückgelegten Weg in seinem Hin und Her klar zeigt. Dann werden die vorgeschichtlichen Perioden der Stein-, Bronze- und Eisenzeit in ihren (hauptsächlich) archäologischen Zeugnissen vorgelegt und die wichtigsten Deutungsversuche verzeichnet. Es folgt eine eingehende Beschreibung des südgermanischen Heidentums in der römischen Zeit: Götter, weibliche Gottheiten (Matronenkult), Kultverbände. Einzelne wird dann noch der Glaube der verschiedenen germanischen Stämme untersucht. Der heidnische Kult wird in seinen verschiedenen Erscheinungsformen dargestellt und zuletzt das volkskundliche Material gesichtet. Eine wertvolle und brauchbare Zusammenfassung legt die gewonnenen Ergebnisse abschließend thesenartig nieder. — Die Arbeit zeichnet sich durch eine besonnene Zuverlässigkeit aus, die aller „Spekulation“ sowie aller leidenschaftlichen (oft „geisteswissenschaftlich“ getarnten) Parteinahme abhold ist. Ruhig und unbeirrbar sachlich wird der Quellenbestand dargetan und versucht, zu einer möglichst klaren und nüchternen Vorstellung durchzudringen. Der ungeheure Stoff ist bis in Einzelheiten sicher beherrscht. Trotzdem ist eine klare Linienführung zu spüren, die eine Synthese ahnen läßt. Dem Buche wird ein bleibender Wert beschieden sein. — Bemerkens-

wert ist die Feststellung asiatischer Kultureinflüsse auf die altgermanische Religion. „Es hat sich demnach aus dem Osten sowohl in vorgeschichtlicher wie in historischer Zeit ein fast ununterbrochener Kulturstrom über die germanische Welt ergossen“ (153). Auch die Bedeutung christlicher Elemente in der altnordischen Mythologie ist zu beachten. Zu verzeichnen ist ferner die Wende in der Beurteilung des volkskundlichen Materials. Hatte man noch bis vor kurzem christliche Bräuche gern als „heidnische Überlebensel und die Heiligen als die Erben heidnischer Götter“ betrachtet, so hat hier eine genauere Forschung zu überraschenden Resultaten geführt. „Die Bräuche können im Christentum wurzeln und sind aus den mittelalterlichen Verhältnissen und dem Heiligenkult größtenteils zu erklären“ (304). Auch die Bräuche des Weihnachtsfestes werden wieder stärker im christlichen Zusammenhang gesehen. „Tausend Jahre Christentum sind nicht spurlos an dem Hauptfest dieser Religion vorübergegangen. Bei jedem der zahlreichen üblichen Bräuche müssen wir untersuchen, ob er nicht letzten Endes aus dem christlichen Mittelalter stammt, und wir sollen darauf gefaßt sein, daß dies wahrscheinlicher ist als eine Verballhornung eines heidnischen Kultaktes. Wir sollen nicht in jeder Strohfingur einen Vegetationsdämon wittern, nicht jeden Aufzug als alten heidnischen Kultakt betrachten, nicht jedes Gebäck als Ersatzopfer deuten. Auch hier stehen wir noch am Anfang der Forschung, die allzu eilig zu den heidnischen Wurzeln hat durchdringen wollen, ohne die zahlreichen späteren Umwandlungen genügend beachtet zu haben“ (304). H. Roos S. J.

Thielicke, H., *Geschichte und Existenz. Grundlegung einer evangelischen Geschichtstheologie.* gr. 8^o (XV u. 369 S.) Gütersloh 1935, Bertelsmann. M 15.—; geb. M 17.—.

Th., der sich in seinen Grundthesen bewußt auf Luther stützt, nimmt zum Ausgangspunkt seiner geschichtsphilosophischen Betrachtungen die unbedingte Forderung Gottes an den Menschen, wie sie sich im Gebot der Bergpredigt über die Nächstenliebe kundgibt. Der geschichtliche Mensch kann dieser Forderung nicht gerecht werden; denn die Geschichte gründet auf dem „Selbstseinwollen“ des Menschen auf Kosten des Nächsten. Da die geschichtlichen Ordnungen (Familie, Staat, Wirtschaft usw.) mit uns identisch sind, gelten auch sie als der allgemeinen Sündhaftigkeit verfallen. Es gibt somit keine reinen oder auch nur irgendwie bevorzugten „Schöpfungsordnungen“, d. h. historische Gebilde, die wir als unverfälschten Ausdruck des göttlichen Willens ansprechen dürften. Sie sind nur noch „geschichtliche Möglichkeiten, den Schöpfungsanspruch Gottes, nämlich unser Verhältnis zum Du, auf dem Grund der Unmöglichkeit zu erfüllen“. M. a. W., unser profanes Ethos verlangt nur insoweit Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe, als es die Eigengesetzlichkeiten, in denen wir stehen (z. B. der Konkurrenzkampf), gestatten, indes die unbedingte Forderung mich unbedingt verpflichtete. So gibt es für unser Wirken keinen neutralen Boden, sondern die Geschichte selbst, in die wir eingebettet sind, steht unter dem „Gericht“.

Dadurch aber werden die vermeintlichen „Schöpfungsordnungen“ zu „Gnadenordnungen“ und zwar in doppelter Weise: einerseits treibt uns die Erkenntnis von der Sündhaftigkeit jeglichen Seins — die ganze Schöpfung ist „gebrochen“ — an, die „Gerechtigkeit“ Christi zu ergreifen. So wird der im Glauben Gerechtfertigte frei von den geschichtlichen Ordnungen, aber nur für Gott.